

RUDOLPHINA-PODCAST „An der Quelle“ #10, März 2025

Wie wir gestärkt aus Krisenzeiten kommen

Mit der Familiensoziologin Ulrike Zartler

RUDOLPHINA (SIEGRUN)

Ja, es ist jetzt ungefähr fünf Jahre her, seit dem ersten Lockdown und der Corona-Pandemie. Wenn du daran zurückdenkst, an diese Zeit, was fällt dir dann ein?

SOPHIA

Für mich war es tatsächlich eine sehr schwierige Zeit. Eine Zeit, in der ich mich sehr auf mich selbst zurückgeworfen gefühlt habe.

RUDOLPHINA 00:25

Lockdown, Babyelefant, Quarantäne, Distance Learning, Klopapier...die bizarre Realität der Corona-Pandemie ist uns noch allzu gut in Erinnerung.

CHARLIE 00:34

Das gesamte zweite Jahr meiner Uni hat komplett online stattgefunden. Also in dem Aspekt gab es irgendwie überhaupt keine soziale Interaktion. Man war sehr auf sich allein gestellt. Und ja, auch Freizeitaktivitäten haben sich halt nur drinnen abgespielt.

RUDOLPHINA 00:51

Die Forschung hat Antworten auf viele Fragen rund um SARS CoV-2 gefunden, allen voran Vakzine, die vor schweren Verläufen schützen. Aber wie ist es eigentlich Familien ergangen, als die eigenen vier Wände plötzlich gleichzeitig als Schule, Büro und Spielplatz in einem dienen mussten? Welche Strategien haben sie entwickelt - Eltern und auch die Kinder - aus denen man auch für künftige Krisen lernen kann?

ULRIKE ZARTLER 01:13

Die Familien haben unglaubliche Leistungen erbracht, tatsächlich auch Leistungen, wo sie nicht damit gerechnet hatten, dass sie überhaupt dazu fähig sind (...) Sie haben gelernt, Probleme zu lösen die sie davor gar nicht kannten und sich irrsinnig gut auf neue Situationen einzustellen. Es war aber auch wahnsinnig anstrengend für die Familien.

RUDOLPHINA 01:36

Das ist Ulrike Zartler. Sie ist Professorin am Institut für Soziologie der Universität Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Familien-, Kindheits- und Jugendsoziologie. In einer groß angelegten Studie hat sie sich vom ersten Lockdown weg mit der Situation der Familien beschäftigt. Ich habe sie in ihrem Büro mit herrlichem [übertrieben] Blick auf die Votivkirche getroffen, wo sie mir vom Leben und Forschen in Zeiten des Ausnahmezustands erzählt hat, welche Tipps Jugendliche für

Jugendliche entwickelt haben um Krisen besser zu überstehen und von ihrem Kindheitstraum, Kinderpsychologin zu werden.

Zuvor hat sich aber meine Kollegin Siegrun Herzog am Campus der Uni Wien umgehört und ein paar Stimmen von jungen Leuten eingefangen - wie sind sie mit der Isolation umgegangen und welche Ratschläge würden sie weitergeben?

RUDOLPHINA (SIEGRUN) 02:21

Gab es auch positive Aspekte?

JONAS

Man hatte mehr Freizeit zum Lesen zum Beispiel oder mehr Sport zu machen. Das auf jeden Fall. Und man musste sich auch irgendwie beschäftigt halten, weil sonst fällt einem irgendwann einfach die Decke auf den Kopf.

RUDOLPHINA (SIEGRUN)

Welche Tipps würdest du jungen Leuten geben für ähnliche Krisenzeiten?

ADRIAN

Immer im Dialog mit sich selbst bleiben und die eigenen Gedankenmuster hinterfragen und sich nicht selbst einreden, dass man schwach ist, wenn man in so einer Situation ist, wo man eigentlich nichts dafür kann.

Viele, viele Bücher kaufen und unbedingt genug rausgehen. Spaziergänge machen, in die Sonne gehen und sich immer bei anderen melden. Wirklich keine Angst haben, bei anderen anzurufen und zu sagen: Hey, mir geht es nicht gut. Können wir nicht einfach zwei Stunden telefonieren?

RUDOLPHINA 03:19

Unser Dankeschön für die Teilnahme an der Mini-Umfrage gilt Sophia, Charlie, Jonas, Cordula und Adrian. Sie alle sind im Alter von 23 bis 29 Jahren.

Mein Name ist Mario Wasserfaller und Siegrun und ich heißen euch herzlich willkommen zu einer neuen Staffel von AN DER QUELLE.

+++++

RUDOLPHINA 03:57

Danke, liebe Ulli, dass du dich heute als unsere Wissensquelle zur Verfügung gestellt hast. Am 25. Februar 2020, also vor fast genau fünf Jahren, wurden die ersten SARS-CoV2 Fälle in Österreich bestätigt. Mittlerweile hat das Virus ja auch seinen Schrecken verloren, kann man sagen. Infektionen sind längst nicht mehr meldepflichtig. Aber ohne diesen Jahrestag wäre die Pandemie glaube ich kaum noch ein öffentliches Thema, wage ich einmal zu behaupten. Warum ist es wichtig, trotzdem nicht darauf zu vergessen und darüber zu sprechen?

ZARTLER 04:28

Die Pandemie ist ein Ereignis, das uns alle sehr geprägt hat. Das war eine Situation, die niemand jemals zuvor erlebt hatte. Und es war ja auch wenn wir uns an die Anfänge zurückerinnern, doch mit sehr viel Unsicherheit und Angst auch verbunden. Und das hat über einen relativ langen Zeitraum angehalten, wo unklar war, wie kann man sich überhaupt anstecken? Wie verläuft die Krankheit, wie ist die Krankheit behandelbar? Und all diese Themen waren nicht so wie heute, wo wir sagen: Ach ja, ich bin ein bissl erkältet, ich schau mal, ob ich Covid habe. Allein, bis es Impfungen gab, bis es Testmöglichkeiten gegeben hat. Das hat ja wahnsinnig lang gedauert. Das heißt, es war eine durchaus beängstigende Situation und ich bin Familiensoziologin und habe mich damit beschäftigt, wie in den Familien mit dieser Situation umgegangen wurde.

RUDOLPHINA 05:20

Bei einem Interview für die Uni Wien während des vierten Lockdowns hast du gesagt, dass nach der virologischen Pandemie sich vielleicht eine soziale Pandemie bilden könnte. Hat sich das deiner Meinung nach bewahrheitet?

ZARTLER 05:34

Ja, das würde ich schon so sehen. Weil einfach die sozialen Auswirkungen der Pandemie nach wie vor sichtbar sind und weil das auch eine Zeit lang gedauert hat. Es war zunächst diese unglaubliche Ausnahmesituation und man musste versuchen, irgendwie damit umzugehen. Aber je länger die Pandemie gedauert hat, desto mehr hat sich auch gezeigt, dass die Auswirkungen längerfristig auch sichtbar sein werden. Und das sehen wir nach wie vor.

RUDOLPHINA 06:04

Und du wolltest ja von Anfang an wissen, was da dahinter steckt oder wie die gesellschaftlichen, die familiären Dynamiken sind. Ich finde das sehr bemerkenswert, weil du schon während des ersten Lockdowns, also März 2020, mit einem Forschungsprojekt begonnen hast, wo du auch nicht wusstest, wie lange dauert jetzt eigentlich noch der Lockdown und wie lange kriegst du das finanziert? Wie geht das jetzt weiter? Und das Projekt hat dann über zwei Jahre, rein die Datenerhebung, gedauert, oder? Erzähl uns doch ein bisschen darüber.

ZARTLER 06:33

Ja, das war auch für mich als Wissenschaftlerin eine absolute Ausnahmesituation. Die Pandemie hat begonnen. Es ist im Raum gestanden, dass vielleicht ein Lockdown möglich oder denkbar wäre. Viele haben das ja nicht einmal für denkbar gehalten. Und dann wurde ich gefragt, auch von Journalisten und Journalistinnen: Was könnte denn das für Familien bedeuten? Wie gehen Familien um mit Pandemien? Was haben wir für Daten dazu?

Und meine Antwort war meist: Es gibt ein paar Daten aus Epidemien, aus früheren. Aber wir hatten so eine Situation noch nicht, dass wirklich landesweit, europaweit fast zu einem bestimmten Zeitpunkt der Pandemie und weltweit de facto dann eine Pandemie so massiv wird, dass es Lockdowns gibt usw. Also die Situation gibt es nicht, die Daten haben wir nicht. Und dann habe ich mir gedacht, na ja, wenn wir die Daten nicht haben und diese Situation jetzt so außergewöhnlich ist, wäre es doch sinnvoll, die Daten einfach selbst zu erheben. Und die Überlegung war, der Lockdown war angekündigt für drei Wochen. Ich habe mir naiv und blauäugig gedacht, das dauert jetzt drei Wochen...

RUDOLPHINA

Wie wir alle...

ZARTLER

... dann sind Osterferien und nach den Osterferien ist alles wieder wie vorher. Und dadurch, dass diese drei Wochen angekündigt waren, dachte ich, man muss in dieser Ausnahmesituation jetzt wissenschaftlich so vorgehen, dass wir wirklich sehr engmaschig auch auf die Veränderungen schauen und jede Woche in diesem außergewöhnlichen Lockdown, in dieser außergewöhnlichen Situation mit den Eltern auch sprechen.

Ich habe sehr schnell entschieden, dass ich gerne mit Eltern sprechen würde. Ich bin auch Kindheitssoziologin und Jugendsoziologin und versuche üblicherweise immer, Kinder auch zu integrieren und ihre Perspektiven zu hören. Aber in der Situation war das unvorstellbar, Personen zu fragen, ob eine Forschungsperson, die ihre Kinder nicht kennt, über...damals war Zoom noch nicht einmal ein Thema. Wir haben mit Telefoninterviews gearbeitet, weil das am ehesten zugänglich war. Also ob ich da mal kurz mit einem 7-Jährigen dann auch sprechen durfte, das war einfach nicht vorstellbar. Das heißt, es war klar, die Zielgruppe sind die Eltern. Ich möchte gerne wissen, wie es den Eltern geht. In der ersten Woche des Lockdowns, in der zweiten Woche des Lockdowns, in der dritten Woche. Wie verändert sich das im Zeitverlauf?

Und dann dachte ich danach eben, vielleicht einmal noch mit den Personen zu sprechen. Und die Überlegung war ja, der ganze Spuk wird dann wieder vorbei sein. Dann hat sich gezeigt, der erste Lockdown hat schon wesentlich länger gedauert als angekündigt war oder vorhersehbar auch war. Gerade in den Familien hat der Lockdown besonders lange gedauert, weil es ja bis Mitte Juni gedauert hat, bis dann tatsächlich wieder der reguläre Schulbetrieb für alle Altersstufen aufgenommen wurde. Wir hatten diesen Schichtbetrieb in den Schulen, wenn man sich daran vielleicht noch erinnert.

Also da wurden ganz unterschiedliche Dinge ausprobiert. Dann hat sich einfach herausgestellt: Wir werden die Studie auch längerfristig weiterführen.

09:33

INFO „CORONA UND FAMILIENLEBEN

*Die österreichweite Studie "Corona und Familienleben" beschäftigt sich mit den Auswirkungen der COVID-19 Pandemie auf Familien. Befragt wurden 98 Eltern mit insgesamt 181 Kindern im Kindergarten- oder Schulalter. Die Wissenschaftler*innen um Ulrike Zartler begannen bereits in der ersten Woche des ersten Lockdowns im März 2020 mit der Datenerhebung, um den Ausnahmezustand des alltäglichen Lebens unmittelbar zu erforschen.*

*727 Telefon-Interviews und an die 400 digitale Tagebucheinträge ermöglichten den Forscher*innen Einblicke in den pandemiegeprägten Familien-Alltag. Da Dauer und Entwicklung der Covid-19-Pandemie zu Beginn nicht abschätzbar waren, konzipierten die Forscher*innen die Studie als qualitative Längsschnittstudie, die letztlich 12 Datenerhebungswellen umfasste und sich über 2 Jahre bis in den Juni 2022 erstreckte. Die außergewöhnlich großen und komplexen Datensätze aus vier Teilprojekten führten zu spannenden Ergebnissen und beschäftigen die Wissenschaftler*innen bis heute.*

Die Studie „Corona und Familienleben“ wurde unter der Leitung von Ulrike Zartler am Institut für Soziologie der Universität Wien durchgeführt und vom Forschungsförderungsfonds FWF, von der Arbeiterkammer Wien sowie vom Frauenservice der Stadt Wien gefördert.

Den Link zur Studie und den Teilprojekten findet ihr in den Shownotes.

ZARTLER 11:05

Also als Gesamtbilanz über alle Familien, mit denen wir zu tun hatten hinweg, kann man sagen: Die Familien haben unglaubliche Leistungen erbracht, tatsächlich auch Leistungen, wo sie nicht damit gerechnet hatten, dass sie überhaupt dazu fähig sind und dass sie das durchhalten könnten, weil eben am Beginn der Pandemie schon durchaus gemeint wurde: Also das, das halten wir einfach nicht aus als Familie. Sie haben gelernt, Probleme zu lösen, die Sie davor gar nicht kannten, und sich irrsinnig gut auf neue Situationen einzustellen. Es war aber auch wahnsinnig anstrengend für die Familien. Speziell für die Mütter war es sehr anstrengend, weil sie eben einen großen Teil der Tätigkeiten übernommen haben, die zusätzlich angefallen sind.

Man denke nur an Homeschooling. Da war ja wahnsinnig viel zu tun für die Eltern. Eltern haben vielleicht dadurch auch ein bisschen schätzen gelernt, was - oder ein bisschen stärker noch zu schätzen gelernt-, was in den Schulen stattfindet und welche Leistungen hier auch von den Lehrpersonen erbracht werden. Also da ist möglicherweise auch das gegenseitige Verständnis ein bisschen gewachsen. Eltern haben sich aber auch sehr große Sorgen um ihre Kinder und ihre Jugendlichen gemacht. Wir hatten sowohl in der Studie als auch ist das aus anderen Studien ja bekannt, dass psychische Belastungen der Kinder deutlich zugenommen haben und auch der Jugendlichen, und dass hier das durchaus auch länger gedauert hat.

Und wir haben auch deutlich gesehen, dass die Belastungen der Eltern sehr, sehr lange nachgewirkt haben. Also auch diese zweieinhalb Jahre nach der Pandemie, wo dann gesagt wurde, meine Batterien sind leer. Ich brauche eigentlich mal eine ganz lange Pause, aber es gibt keine Möglichkeit, eine solche Pause zu nehmen. Und was für mich als Wissenschaftlerin sehr interessant war, ist, dass sich die Sichtweisen auf die Pandemie sehr verändert haben.

Man kennt das vielleicht auch aus dem eigenen Umfeld, am Ende oder nach der Pandemie. Also für uns in der Studie, eben zweieinhalb Jahre nach diesem ersten Lockdown gab es schon Stimmen...Eltern, die gesagt haben: Also der erste Lockdown, der war so schön, das war richtig toll. Und da haben wir uns als Familie so viel Zeit füreinander nehmen können, weil alle Termine ausgefallen sind. Und das war so eine harmonische Phase, wo wir gemeinsam ganz viel Zeit als Familie verbringen konnten. Und es ist ganz interessant, das ist ja auch gut erklärbar, dass Situationen im Nachhinein anders erinnert werden und dass auch so ein rosa Film über die Erinnerungen möglicherweise gelegt wird.

Das Spannende [R.STREICHER MÖGLICH] bei unseren Daten ist, dass wir von diesen Eltern, die diese Erzählungen dann uns auch gegeben haben, wissen, was sie in der ersten Woche des ersten Lockdowns gesagt haben und wie sie damals die Situation eingeschätzt haben. Und in der zweiten Woche und in der dritten Woche und beim zweiten, dritten, vierten Lockdown. Und da ist das wenig spürbar. Also wir haben am Beginn der Studie im ersten Lockdown tatsächlich dieses Gefühl auch erlebt von einigen Eltern, die gesagt haben: Wow, toll, da ist jetzt plötzlich ... wir haben keine Termine mehr,

die Kinder müssen nirgends hingbracht werden. Alle Freizeitaktivitäten fallen aus. Wir haben keinen Sozialstress. Wir haben keine Arzttermine, weil das ist alles abgesagt. Wir haben in der Arbeit, im Beruf keine Termine, außer selbstverständlich für die Eltern, die in systemrelevanten Berufen tätig waren. Das ist eine ganz eigene Gruppe, die wir gesondert besprechen müssten. Die haben sehr, sehr hohe Belastungen gehabt.

Aber jedenfalls haben wir das gesehen bei dieser Elterngruppe, dass das tatsächlich da war, speziell ganz am Beginn des ersten Lockdowns, erste Woche. In der zweiten Woche war die Begeisterung schon etwas weniger gering. Da wurde gesagt: Pfuh, anstrengend. Also jetzt müssen wir die Kinder weiterhin bespaßen. Und irgendwie finden sie jetzt nicht mehr so super, dass wir jeden Tag nach dem Mittagessen einen gemeinsamen Spaziergang machen können. Und in der dritten Woche also wurden die Eltern zunehmend genervt und belastet, auch die, die das am Anfang positiv gesehen haben.

RUDOLPHINA 15:31

Und die Eltern, hast du mir erzählt im Vorgespräch, die habt ihr im Nachhinein auch ein bisschen kategorisiert. In Coaches, Cheerleaders, Buddies und Bystanders könnte man locker übersetzen mit Trainer, dann Cheerleaders, also jemand, der jemanden anfeuert, Kumpels und Zuschauer, oder?

ZARTLER 15:48

Ja, ganz genau. Wir haben einfach gesehen, dass die Eltern durchaus auch im Verlauf der Pandemie...sie waren ja häufig mit Homeschooling Phasen konfrontiert, dass sich da ganz unterschiedliche Typen entwickelt haben.

Und wir haben eben die einen Coaches genannt, die ganz detaillierte Strukturen vorgegeben haben, die ein hohes Kontrollbedürfnis auch hatten und die das wirklich als gemeinsames Projekt gesehen haben oder fast schon als ihr eigenes Projekt. Ich bin dafür verantwortlich, dass mein Kind auch bildungsmäßig gut durch die Pandemie kommt. Bildungsverluste waren ja eine ganz große Angst für Eltern. Und die Coaches sind so damit umgegangen, dass sie gesagt haben: Ich mache da einfach wahnsinnig viel.

Vielleicht um es mit einem Beispiel zu illustrieren: Es gab ja ganz viele Aufgaben, die Kinder erledigen mussten, die sie bekommen haben, nicht nur jetzt online, also während dieser Online-Unterrichtphasen. Beispiel: Sehr beliebte Aufgabe aus dem Handarbeitsunterricht: Schau dir dieses YouTube-Video an und häkle eine Haube. Es haben durchaus viele Eltern Hauben gehäkelt, weil sie nicht riskieren wollten, dass die Kinder eine schlechte Note kriegen, aber weil sie auch einfach nicht sich mit der Situation auseinandersetzen konnten: Ich zeige jetzt meinem 8-jährigen Kind, wie es eine Haube häkeln soll, weil das YouTube Video nicht ausreicht. Das waren die Coaches, die da durchaus wirklich auch sehr sehr viel übernommen haben von Tätigkeiten, die üblicherweise Lehrpersonen übernehmen.

Dann haben wir eben die Cheerleader gesehen, die unterstützen ihre Kinder - auch Nachfrage, bieten auch selber Unterstützung an, wenn sie sehen, dass die Kinder das brauchen oder wenn sie finden, dass die Kinder das brauchen, und setzen vor allem auf Motivation, also Belohnung zur Motivation. Wenn du das jetzt noch machst, dann darfst du dieses machen und machen, so gute Stimmung zu Hause. Das ist dieser Cheerleader-Aspekt.

Dann hatten wir die Eltern, die sich als Buddies gesehen haben, die gesagt haben die Verantwortung fürs Lernen liegt eigentlich beim Kind. Ich kann versuchen, also weiß ich nicht, ich zeige am Beginn der Homeschooling Phase meinem 12-jährigen, wie eine Aufgabe ausgedruckt, bearbeitet, eingescannt, gemailt wird. Man darf das nicht vergessen. Kinder, das sind ja Kompetenzen, die Kinder nicht hatten davor. Irgend eine Aufgabe als PDF abspeichern und auf eine Plattform stellen. Schoolfox und Ähnliches, was was da dann auch etabliert wurde. Also die haben die Verantwortung hauptsächlich bei den Kindern gesehen und nur unterstützt, wenn aktiv wirklich darum gebeten wurde.

Und die Bystander, das sind diejenigen, die sich wirklich fast gänzlich herausgehalten haben. Ganz sich herauszuhalten war ja nicht möglich, und allen Eltern war es wichtig, dass ihre Kinder auch in der Schule vorankommen. Aber das haben wir sehr stark gesehen, dass das auch die Eltern waren, die teilweise auch nicht unterstützen konnten. Entweder weil es beruflich nicht möglich war. Also gerade die Eltern in systemrelevanten Berufen, die an der Billa-Kasse sitzen mussten oder im Krankenhaus putzen, Kranke behandeln, operieren usw. Also wir haben auch eine sehr große Bandbreite, was die soziale Betreuung betrifft bei unseren Familien. Und teilweise waren es die Eltern, die nicht unterstützen konnten, weil sie die Arbeitsaufgaben teilweise selbst gar nicht verstanden haben, aufgrund geringer Sprachkompetenzen oder weil es schlechte Kommunikation auch mit der Schule gab. Das war sehr unterschiedlich in den verschiedenen Schulen, wie viel hier auch vonseiten der Lehrpersonen Kontakt gehalten wurde und wie viel es möglich war.

Also es gab durchaus auch Eltern, so wie wir das ja auch in Nicht-Pandemie-Zeiten kennen, die da wenig Kontakt halten. Aber wenn die Eltern diese Übungsaufgaben nicht verstehen, dann war es natürlich auch schwierig, die Kinder zu unterstützen. Aber auch da gab es Eltern, die diese Unterstützung organisiert haben, sehr kreativ. Also teilweise wirklich schon im ersten Lockdown, die gesagt haben ich muss sofort was machen. Ich sehe, ich kann mein Kind hier nicht unterstützen. Aber wir haben einen Nachbarn, der hat eine HTL besucht und der kann jetzt in Mathematik meinem Kind erklären, was es da gerade lernen soll.

Die Familien waren in sehr unterschiedlichen Situationen und wir haben durchaus auch mit Eltern gesprochen, wo Konflikte ein Thema waren, die beispielsweise kurz vor der Pandemie eigentlich schon zu einer Scheidung sich entschieden hatten von ihrem Partner, und dann aber gezwungen waren, die Pandemie oder den Lockdown gemeinsam zu verbringen. Und das sind Situationen, die einfach sehr schwierig waren für Familien, wenn es Konflikte gab zwischen den Eltern, aber auch Konflikte zwischen Eltern und Kindern, die selbstverständlich auch sich unterscheiden dadurch, je nachdem, welche Situationen die Familien haben. Also gerade auf einen beengten Wohnraum war das einfach wesentlich schwieriger.

RUDOLPHINA 20:30

Ja, das vergisst man vielleicht ein bisschen, dass da auch wahrscheinlich Familienplanung und solche Dinge sich verschoben haben.

ZARTLER

Wir sehen es auch in den Zahlen. Also die Daten zeigen ganz deutlich, dass es einen Aufschub von Scheidungen zum Beispiel gegeben hat, auch einen Aufschub von Eheschließungen, weil die

Zeremonien nicht so schön möglich waren und weil man nicht so gut feiern konnte, sondern nur immer mit einer geringen Personenanzahl. Es war ja vorgegeben im Frühling 20, wie viele Menschen dürfen sich treffen. Und da haben einfach viele solche Ereignisse wie Eheschließungen nach hinten verschoben. Aber es wurden eben auch Scheidungen verschoben, was dann für die Familien bedeutet, in dieser konflikthaften Situation zusammenzubleiben. Und die Konflikte haben sich mitunter ja noch verschärft dadurch, dass auch die finanzielle Situation schwieriger wurde, weil Eltern ihre Jobs verloren haben, weil Arbeitszeit reduziert werden musste teilweise, und dadurch auch weniger Einkommen zur Verfügung stand und man sich dann vielleicht die Scheidung gar nicht mehr leisten konnte. Und das sind durchaus auch Situationen, die Eltern erlebt haben und die man nicht vergessen darf.

Und wir sehen ganz deutlich, dass die Pandemie sozial nicht gerecht war. Die Pandemie war sozial selektiv. Es haben einfach jene Familien, die ohnehin schwierigere Rahmenbedingungen haben, weniger Geld, weniger Bildung der Eltern, weniger Wohnraum zur Verfügung, keine Möglichkeiten für Außenflächen, ein Balkon, eine Terrasse oder ähnliches. Dass diese Familien, die ohnehin sozial schlechter gestellt sind, auch stärker die Folgen der Pandemie erlebt haben und dass auch zum Beispiel jene Jugendlichen, die psychische Probleme in massiverer Form erlebt haben, ganz besonders aus solchen Familien kommen.

Und das heißt, das ist schon noch ein sozialpolitischer Auftrag, sich um diese Familien ganz besonders zu kümmern und nicht aus den Augen zu verlieren, dass es diese soziale Ungerechtigkeit in der Pandemie gab. Ganz am Beginn der Pandemie gab es ja die Überlegung: Das ist ein gesundheitliches Risiko, das ist, davon sind alle gleich betroffen. Das ist jetzt für alle gleich. Jeder kann das bekommen und es hat sich sehr schnell gezeigt, dass das nicht gestimmt hat.

RUDOLPHINA 22:44

Das nehmen wir gerne so mit und wer auch immer das hört, bitte dementsprechend auch handeln und berücksichtigen.

Ja, und jetzt haben wir wieder sehr viel über die Jugendlichen gesprochen und deswegen finde ich es eben so interessant, dass ihr auch ein Projekt gestartet habt, wo ihr bewusst die Jugendlichen in den Mittelpunkt gestellt habt, wo sie wirklich auch selber mitgearbeitet haben und selbst Lösungen erarbeitet haben, nämlich auf eine konstruktive Weise mit Krisensituationen umzugehen. Das nennt sich „How 2 survive a Pandemic“, also kann man übersetzen als einen Leitfaden, wie man eine Pandemie oder Krisen gut übersteht. Erzähl uns doch ein bisschen was darüber.

ZARTLER 23:26

Ja, das ist eben entstanden aus dieser Situation, dass wir am Beginn der Pandemie vor allem auf die Eltern uns konzentriert haben, auch aus forschungspraktischen Gründen. Und wir dann gesagt haben, wir möchten gerne auch die Perspektive der Jugendlichen mit noch an Bord holen, und haben begonnen, mit Jugendlichen nicht aus so einer Defizitperspektive - die armen Jugendlichen, die so viel erlitten haben in der Pandemie, was sie durchaus haben-, sondern eher, sie zu stärken und zu sagen: Ihr habt ganz viel erlebt, ihr habt euch sehr viel ausgedacht. Wie könnt ihr umgehen mit diesen Belastungen während der Pandemie? Was könnt ihr den anderen Jugendlichen mitgeben, die vielleicht die nächste Pandemie erleben?

Und das haben wir gemeinsam in Workshops, in Schulen gemacht, mit Jugendlichen, hat ihnen sehr viel Spaß gemacht und daraus ist ein Booklet entstanden, ein Survival Guide Booklet, wo Jugendliche anderen Jugendlichen Tipps geben, wie sie sich während einer Pandemie oder auch während anderer Krisen verhalten können und was ihnen helfen könnte, diese Zeiten, generell schwierige Zeiten, gut zu überstehen.

RUDOLPHINA 24:28

Was gibt es denn da für Beispiele? Ich habe gesehen, irgendwo drinnen so Golden Guidelines, also goldene Leitlinien, also Aspekte, auf die man achten sollte - Tagesstruktur, Self Care.

ZARTLER 24:40

Genau. Also, es ging sehr viel darum: Wie kann ich mir selbst meinen Tag strukturieren, wenn ich von außen keine Struktur bekomme? Was kann ich machen, damit es mir psychisch besser geht? Also auch wie richte ich mich da selber auf? Die Jugendlichen haben Playlists erstellt mit Musik, die besonders gut geeignet ist dafür. Oder sie raten, dass man sich kreativ betätigen soll, dass man rausgehen soll, durchaus auch die Zeit wirklich aktiv und gut nutzen.

Wir haben Jugendliche, die sagen, es war eigentlich schade, ich hätte viel mehr noch tun können während der Pandemie. Also da so in Richtung Aktivität und Aktivierung - auch Sozialkontakte, so in der Form, wie es möglich ist, einfach zu pflegen und mit anderen Jugendlichen zu reden, weil dieser Austausch auch so wichtig ist, gerade für Jugendliche, denen es psychisch nicht so gut geht. Und ja, eine ganze Reihe, eine ganz große Bandbreite, auch von Tipps.

RUDOLPHINA 25:35

...Durchaus, das kann man als Jugendlicher auch so sich anschauen oder wenn es andere Krisensituationen gibt, einfach ein bisschen als Stütze, weil das eben von den Gleichaltrigen auch kommt.

ZARTLER 25:45

Unbedingt. So ist es gedacht. Die Gleichaltrigen haben hier wirklich alles, was sie an Strategien entwickelt haben, gesammelt und zusammengefasst für andere Jugendliche.

+++++

RUDOLPHINA 25:57

Ja, vielen Dank schon einmal für diesen Teil. Jetzt wollen wir ein bisschen was über dich auch noch erfahren.

Du hast deine Kindheit und Jugend in Kemetten in Südburgenland verbracht. Habe ich das richtig ausgesprochen? Kemetten. Okay. Wenn ich richtig gelesen habe, wolltest du schon als Kind Kinderpsychologin werden...

ZARTLER 26:25

Ja, das stimmt. Ich wollte...als Kind hatte ich den Berufswunsch Kinderpsychologin. Das ist dadurch entstanden, dass es einerseits eine Nachbarin gegeben hat, die Psychologie studiert hat und ein Interview mit mir geführt hat, worauf ich sehr stolz war und was ich ganz, als ganz tolle Erfahrung erlebt

habe. Und vor allem auch dadurch, dass meine Mutter ein Buch hatte, wo es um Kindererziehung ging. Und das war von einem Kinderpsychologen geschrieben. Und ich habe das heimlich gelesen, dieses Buch, weil ich dachte, das dürfen Kinder sicher nicht lesen, wie man am besten mit Kindern umgeht. Aber ich fand es wahnsinnig interessant und habe eben dann diesen Berufswunsch entwickelt: Kinderpsychologin.

RUDOLPHINA 27:03

Wo trifft man dich denn außerhalb des Unibetriebs so an?

ZARTLER

Ich gehe sehr gern in die Berge. Ich bin viel draußen unterwegs, gehe gern laufen, mache Sport. Und wenn ich Zeit habe, dann singe ich sehr gerne im Chor. Das mag ich schon seit meiner Studienzeit, mit Pausen dazwischen und kurzen Phasen, wo ich dann, wo ich dann pausiere.

RUDOLPHINA 27:27

Du kannst auch gerne was zum Besten geben. Wenn du einmal zum Lesen kommst, liest du da auch gern etwas nicht Wissenschaftliches oder bleibt die Zeit nicht dafür?

ZARTLER 27:39

Ich lese gerne nichtwissenschaftliche Literatur. Der Nachteil ist, dass ich das meistens am Abend lese vorm Einschlafen und dann sehr lang brauche, um jeweils die Bücher auch fertig lesen zu können. „Die spürst du nicht“ von Daniel Glattauer ist ein Buch, das mich sehr beeindruckt hat.

RUDOLPHINA 28:09

Was wäre, wenn...du in deinem Heimatort geblieben wärest?

ZARTLER

Das ist eine super Frage. Tschuldigung. Interessant. Ich habe gar keine Vorstellung. Also, ich hätte einen komplett anderen Beruf. Ich wäre sicher nicht Soziologin geworden, weil das von der Ausbildung her nicht möglich gewesen wäre. Ich hätte möglicherweise dennoch einen Beruf gefunden, den, der in irgendeiner Form mit Kindern zu tun hat. Vielleicht im pädagogischen Bereich.

RUDOLPHINA 28:40

Was wäre, wenn nächste Woche wieder ein Lockdown kommt?

ZARTLER

Wenn nächste Woche wieder ein Lockdown kommt, würde ich mir denken: Super, Lockdown können wir - auf allen Ebenen, sowohl privat als auch beruflich. Ich habe das ja auch als Studienprogrammleiterin zum Beispiel miterlebt. Das gehört vielleicht auch noch zu diesen persönlichen Phasen. Das war für mich nicht nur als Forscherin eine sehr intensive Zeit, sondern ich war als Studienprogrammleiterin auch dafür verantwortlich, das Studienprogramm für 2.500 Studierende und für 100, 150 Lehrende zu organisieren und gemeinsam mit der Universitätsleitung zu überlegen, wie wir umgehen mit dieser Situation. Da hat sich gerade in der Lehre wahnsinnig viel getan und wir hatten sehr, sehr häufig Sitzungen, wo wir einfach gemeinsam überlegt haben, was jetzt die nächsten Schritte sind.

RUDOLPHINA 29:34

Fällt dir ein besonderes Erlebnis, ein Aha Erlebnis ein?

ZARTLER

Also ich habe ganz viele Momente, wo ich am Schreibtisch sitze und mir denke: Großartig, ich mache genau das, was ich immer machen wollte. Und das ist eine sehr privilegierte Situation, die ich auch sehr schätze, weil ich mich wirklich mit Forschungsthemen beschäftigen kann, mit denen ich mich beschäftigen möchte und die ich für wichtig halte. Was unsere Studie betrifft, ist es nicht ein Aha-Moment. Aber generell dieses Erleben davon, dass es möglich ist, wissenschaftlich etwas zu machen, was man davor niemals für möglich gehalten hätte: In so kurzer Zeit eine so große Studie aufzusetzen, die Leute zu finden, die auch mitmachen.

Ich habe das ja alles nicht alleine gemacht. Ich hatte Kolleginnen, mit denen wir bis Mitternacht telefoniert haben, nachdem wir untertags drei Interviews geführt haben, wo wir besprochen haben: Wie machen wir denn jetzt den Leitfaden für die nächste Woche und wie entwickeln wir ein gutes Konzept für das weitere, für den weiteren Verlauf der Studie? Also das waren einfach wirklich sehr, sehr intensive Phasen, die ich aber durchaus auch in sehr guter Erinnerung habe.

RUDOLPHINA 30:53

In der Wissenschaft geschehen ja oft auch Fehler oder man irrt sich, man scheitert. Ist dir so was auch einmal passiert, wo du dann gesagt hast: Okay, aber aus dem habe ich super was lernen können?

ZARTLER

Ja, das passiert permanent. Was die Coronastudie betrifft, war der allergrößte Irrtum dieser naive Glaube: Das dauert jetzt drei Wochen, dann sind Osterferien und danach ist alles vorbei. Also ich hätte mir niemals gedacht am Beginn der Studie, dass wir so lang beschäftigt sein werden mit diesem Thema und auch, dass das danach, also dass das über einen so langen Zeitraum auch wissenschaftlich interessant bleibt. Wir haben ja nach wie vor gerade in den Sozialwissenschaften eine Unmenge an wirklich faszinierenden Publikationen, die täglich praktisch erscheint. Also das war auf jeden Fall eine Fehleinschätzung, aus der ich viel gelernt habe und mit der ich mich sehr lange beschäftigt habe.

RUDOLPHINA 31:40

Hast du einen persönlichen Superstar der Wissenschaft? Egal in welcher Disziplin.

ZARTLER

Was mich sehr geprägt hat, ist der sozialkonstruktivistische Zugang von (Barney G.) Glaser und (Anselm) Strauss. Das sind zwei Personen, die mein mein Denken über Forschung sehr beeinflusst haben, die einfach davon ausgehen, dass die Wirklichkeit nicht in irgendeiner objektiven Form vorhanden ist, sondern dass Wirklichkeit sozial konstruiert wird und alle sich etwas anderes darunter vorstellen können. Und das ist etwas, was ich in meiner Forschung auch ganz stark brauche, weil ich sehr gerne in einer Familie unterschiedliche Perspektiven erhebe, und mitunter sprechen wir mit vier verschiedenen Personen aus einer Familie. Und wenn wir am Ende im Forschungsteam, die nicht die Interviews geführt haben, uns die Daten anschauen, dann glauben wir nicht einmal, dass diese Personen aus derselben Familie stammen, so unterschiedlich können die Perspektiven sein. Und das ist etwas, was mich sehr geprägt hat in meinem Forschungszugang.

RUDOLPHINA 32:42

Gibt es eine Wissenschaftsdisziplin wirklich egal welche, außer deiner eigenen, die dich besonders fasziniert.

ZARTLER

Die Psychologie hat mich immer sehr interessiert. Als Kind hatte ich bereits den Berufswunsch, dass ich gerne Kinderpsychologin werden möchte und ich bin sehr interessiert auch am rechtlichen Bereich. Ich finde, dass Familienrecht einen Bereich, der sehr intensiv prägt, wie Familienleben und wie auch Beziehungen in Familien funktionieren. Auch wenn es nicht allen bewusst ist.

RUDOLPHINA 33:15

Du bist allmächtige Wissenschaftsministerin für einen Tag. Was beschließt du?

ZARTLER

Ich beschließe, dass die Förderung für sozialwissenschaftliche Forschung auf wesentlich fundiertere Beine gestellt wird, als das aktuell der Fall ist. Ich erhöhe sofort die Budgets dafür, weil ich davon überzeugt bin, dass wir als Gesellschaft sozialwissenschaftliche Forschung brauchen und selbstverständlich auch Forschung in sehr vielen anderen Bereichen. Die Pandemie hat das übrigens ganz gut gezeigt, dass wir nicht nur medizinische Forschung, sondern auch andere Bereiche brauchen - und gerade die Sozialwissenschaften.

Und ich würde als Wissenschaftsministerin auch dafür sorgen, dass Wissenschaft in die Schulen viel stärker Eingang hält und es einen ganz intensiven Kontakt gibt zwischen Wissenschaft und Schule. Wir versuchen das momentan schon in unterschiedlichsten Projekten, Sparkling Science und ähnliche Förder-schienen, was ganz großartig ist, aber die Wissenschaft bereits in den Volksschulen zu verankern und auch dann in allen weiteren Schultypen, würde sehr dazu beitragen, denke ich, eine Forschungs-orientierung auch bei den Jugendlichen zu fördern.

RUDOLPHINA 34:28

Sehr unterstützenswert. Noch ein kleiner Ausblick zum Schluss: Wohin richtet sich jetzt dein persönlicher Fokus in der Forschung in nächster Zeit und vielleicht in den nächsten paar Jahren?

ZARTLER

Also ich arbeite derzeit gemeinsam mit Volksschulkindern, wo wir eine Broschüre zur Vielfalt von Familien erstellen wollen und dazu, wie unterschiedlich Familien sein können und was hier aus Kinder-sicht ganz besonders wichtig ist. Wir haben etwas Ähnliches im Bereich Scheidung schon gemacht: Eine Infobroschüre für Kinder, deren Eltern sich scheiden lassen oder die mit dem Thema Scheidung konfrontiert sind.

Ein zweiter zentraler Bereich ist, dass ich mich weiterhin eben mit diesem Scheidungsthema beschäftige, das schon sehr lange mich begleitet und hier vor allem auf internationaler Ebene und auch aus einer familienrechtlichen Perspektive, nämlich wo es um die Frage des Aufenthaltsbestimmungs-rechts geht. Was passiert mit Familien, wenn Eltern sich scheiden lassen und in unterschiedlichen Ländern leben wollen?

RUDOLPHINA 35:23

Vielleicht kannst du ganz zum Schluss noch unseren Zuhörerinnen etwas mitgeben auf den Weg, nämlich: Wie kann man sich denn jetzt persönlich oder als Familie aufstellen, damit man auch resilienter wird gegenüber möglichen Krisenzeiten, die vielleicht noch kommen?

ZARTLER 35:38

Die Pandemie hat gezeigt, dass es für Familien wichtig ist, sich auf ihre Ressourcen zu besinnen und auf das, was sie gemeinsam ausmacht in ihrer Beziehung, auch untereinander. Das heißt, alles was Beziehungen stärkt in den Familien, ist sinnvoll und positiv. Alles, was sichtbar macht: Welche Ressourcen haben wir, was können wir denn schon alles, was haben wir zur Verfügung, wer könnte uns vielleicht auch unterstützen, ist etwas, das für Familien sehr positiv ist.

RUDOLPHINA 36:14

Danke vielmals. Ich hoffe, das werden wir in der Form nicht mehr so schnell brauchen. Aber es ist immer gut, wenn man sich irgendwie auch vorbereiten kann. Vielen Dank für das interessante Gespräch.

ZARTLER

Sehr gerne! Vielen Dank für die Einladung.

++++

RUDOLPHINA 36:34

Wir können also schon gespannt sein, welche Erkenntnisse Ulrike Zartler und ihr Team noch aus den soziologischen Datenbergen zutage fördern werden. So schlimm die Pandemie gewesen ist, so viele Opfer sie auch gefordert hat und an Langzeitfolgen noch immer fordert, der Blick muss in die Zukunft gerichtet sein. Neue Krisen mögen in Erscheinung treten oder nicht, an der persönlichen Resilienz kann jeder und jede von uns arbeiten. Und selbst wenn das nur heißt, Freundschaften und Familienbände zu hegen und zu pflegen.

Die Zukunft bringt euch nun wieder wie gewohnt einmal im Monat eine neue Folge von An der Quelle. Es gibt wieder aufregende Orte und verblüffende Wissensgebiete zu entdecken, schon bald sind wir zum Beispiel beim Quantenphysiker Markus Aspelmeyer zu Gast. Wenn euch dieser Podcast gefällt, freuen wir uns über Likes und Weiterempfehlungen. Nicht vergessen, Fotos zu jeder Folge gibt es auf der Webseite von Rudolphina, dem Wissenschaftsmagazin der Uni Wien.

Bis zum nächsten Mal und auf Wiederhören bei An der Quelle!